

schild. Von den Materialien über die Farben hin zu den Formen sollte jedes Kleidungsstück davon zeugen, dass es für einen besonderen, einen heiligen Zweck gefertigt wurde.

Nun gibt es heute bekanntermaßen keinen Tempel mehr. Und damit auch keinen Tempeldienst. Und doch ist die Idee, die hier zum Ausdruck kommt, keineswegs überholt. Schließlich gibt es auch heute noch besondere Anlässe und Zeiten, die wir heiligen. Etwa den Shabbat, der sich deutlich von dem Rest der Woche unterscheidet. Feiertage also, deren Achtung wir unter anderem durch unsere Kleidung zum Ausdruck bringen. Schon unsere Weisen geboten im Talmud, dass die Kleidung, die man am Shabbat trägt, nicht dieselbe Kleidung sein soll, die man unter Woche trägt. (Babylonischer Talmud Shabbat 113a). Für jemanden, der ohnehin täglich Anzug trägt, ist das zwar nicht ganz so leicht zu bewerkstelligen, aber der Gedanke ist klar: Der Shabbat ist ein besonderer Tag, dem man auch durch festliche Kleidung Rechnung trägt.

Es wundert mich offen gesagt immer wieder, wie leger viele meiner Artgenossen zum Shabbat in die Synagoge kommen. Nicht, dass man einen Feiertag nicht auch in T-Shirt und Shorts begehen könnte. Aber ist es die richtige Kleidung, um dem Ort und dem Anlass Tribut zu zollen? Glaubt man wirklich, dass es überhaupt keine Rolle spielt, wie man sich kleidet? Dass es keinen Unterschied macht, ob man Jogginganzug oder festliche Kleidung trägt? Das ist ziemlich realitätsfern.

Schließlich verändert die Bekleidung nicht nur die Art und Weise, wie man von der Außenwelt wahrgenommen wird. Sondern sie hat auch erheblichen Einfluss auf das eigene Empfinden. Mal abgesehen davon, dass sie Wertschätzung und Respekt gegenüber Ort, Anlass und Umfeld zum Ausdruck bringt. Oder eben das Gegenteil.

Vom Wert der Kleidung zeugt auch mancher Witz, wie der, in dem ein Reisender sich in einem kleinen galizischen Dorf bei einem jüdischen Schneider eine Hose bestellt. Entgegen seiner Ankündigung schafft es der Schneider allerdings nicht, die Hose vor der Abfahrt des Reisenden fertig zu stellen. 7 Jahre später kommt der Reisende wieder in dem Dorf vorbei und der Schneider überreicht ihm stolz die Hose. Da sagt der Reisende: „G“tt hat die ganze Welt in 7 Tagen geschaffen und Du brauchst 7 Jahre für eine einzige Hose?“ woraufhin der Schneider erwidert: „Ja! Aber guck Dir mal diese verkorkste Welt an und dann schau dir diese wunderbare Hose an!“

Es mag einem gefallen oder nicht. Man mag es akzeptieren oder dagegen protestieren. Aber Kleider machen nun mal Leute. Damals wie heute.

Daniel Neumann ist Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Darmstadt und Direktor des Landesverbandes Jüdischer Gemeinden in Hessen

Das „Steinerne Haus“ in Erfurt

Seit 2023 UNESCO Welterbe

Bei dem sogenannten „Steinernen Haus“ handelt es sich um ein herausragendes Zeugnis spätmittelalterlicher profaner Baukultur. Der mittelalterliche Steinbau (Kemenate) ist Teil eines mehrteiligen Gebäudekomplexes am Benediktsplatz 1 in der Erfurter Altstadt. Die Kemenate ist Bestandteil einer dichten Profanbebauung, deren älteste Teile in das 12. Jahrhundert zurückgehen. Der hochmittelalterliche jüdische Wohn- und Handelskomplex besteht aus insgesamt 11 Bauten des 12. und 13. Jahrhunderts, von denen acht für die Entwicklung des Quartiers im Mittelalter und das Zusammenleben von Juden und Christen bzw. die Stellung der jüdischen Bewohner in der Erfurter Gemeinde besonders relevant sind. Eine solche Dichte von erhaltenen mittelalterlichen Gebäuden findet sich nördlich der Alpen nur äußerst selten. Seit dem 17. Jahrhundert wird die gesamte Parzelle mit dem Namen „Zum Paradies und Esel“ bezeichnet.

Während die anderen Gebäude dieses Komplexes durch ihre Nutzung in den meisten Bereichen stark verändert wurden, zeichnet sich das „Steinerne Haus“ durch eine wesentlich größere Erhaltungsdichte historischer Zeug-

nisse aus. Es wurde vor 1250 direkt an der Straße hinter dem Rathaus (eh. Judengasse) als giebelständiges Wohn- und Geschäftshaus errichtet. Dessen früheste Bauphasen können anhand eines romanischen Portals in das 12. Jahrhundert datiert werden. Der Bau stammt jedoch überwiegend aus dem 13. Jahrhundert und wurde lediglich im 14. Jahrhundert in einigen Teilen verändert. Bereits vor 1293 war es nachweislich in jüdischem Besitz.

Der mittelalterliche Steinbau wurde mit querrrechteckigem Grundriss, flachgedecktem Keller, hohem Erdgeschoss und niedrigerem Obergeschoss errichtet; sein Treppengiebel war auf die *platea judeorum* (heute Rathausgasse) ausgerichtet. Der Zugang erfolgte ursprünglich vermutlich über einen hölzernen Vorbau an der Ostseite. Aus dieser Phase sind sämtliche Umfassungsmauern, eine Giebelscheibe sowie Portale und Reste eines Kamins im Erdgeschoss erhalten. Bereits in der Mitte des 13. Jahrhunderts erfolgte ein Umbau der Kemenate. Der Zugang wurde verlegt und der ursprüngliche Zugang im Obergeschoss als Nische für einen Wand-



schränk zugesetzt. Der Raum erhielt eine neue Holzbalkendecke, die vollständig farbig gefasst wurde, und eine Lichtnische.

Vor allem aus der Erbauungszeit um 1250 haben sich außergewöhnlich viele wesentliche Strukturen erhalten, darunter die Portale zu den beiden Hauptgeschossen, die Geschoßbalkendecke, die Westfassade, der ursprüngliche östliche Treppengiebel und die Dachwerkshölzer. Europaweit einzigartig ist die erhaltene Ausstattung des Obergeschoßraumes mit spitzbogiger Lichtnische mit Rauchabzug, kaum veränderten Außenwänden mit Ritzfugen sowie einer farbig gefassten Holzbalkendecke. Die Deckenbretter sind einheitlich mit einem Blütenmotiv verziert, während die Balken jeweils unterschiedliche Ornamentik aufweisen. Die Deckenbalken konnten dendrochronologisch auf 1247 datiert werden.

Die erhaltene Ausstattung des Obergeschoßraumes stellt ein seltenes und zugleich herausragendes Zeugnis der profanen Architektur im Hochmittelalter dar und damit eines der wenigen überhaupt erhaltenen Zeugnisse mittelalterlicher jüdischer Wohnkultur. Nach bisherigen Erkenntnissen weist der Raum zudem die älteste profane bemalte Holzbalkendecke nördlich der Alpen auf.

An allen Gebäuden des nominierten Gutes haben sich Spuren der Verfolgung und Vertreibung des Pogroms von 1349 bzw. der anschließenden Reparaturen und Umnutzungen erhalten, so auch am „Steinernen Haus“. Seit dem 15. Jahrhundert wurde es als Lagerhaus genutzt, so blieb seine mittelalterliche Bausubstanz bis unter Dach erhalten.

*Steinernes Haus
Erfurt, ehem. jü-
disches Wohn-
haus, UNESCO
Welterbe; Foto:
HGVorndran*

Bau- und Nutzungsgeschichte

Seit den 1990er Jahren befinden sich in dem Gebäudekomplex die Büro- und Geschäftsräume der Stadtverwaltung Erfurt sowie der Erfurt Tourismus GmbH. Parallel zu den Sanierungsarbeiten des Gebäudekomplexes begannen erste Untersuchungen. Dabei traten schnell die außergewöhnlich gute Erhaltung des Gebäudes und die besondere Ausstattung des Saales im ersten Obergeschoß zu Tage. Man entschloss sich aus diesen Gründen, den Raum aus den Planungen heraus zu nehmen und vor allem die Holzbalkendecke behutsam freilegen zu lassen. Seit 1994 wurde die bemalte Balkendecke im Rahmen eines Projekts der FH Erfurt mit Studierenden kontinuierlich freigelegt und konserviert.

Die Erschließung des Gebäudes ist noch nicht erfolgt. Entsprechend ist das „Steinerne Haus“ für Besucher bislang nicht geöffnet. Lediglich der Gewölbekeller des Hauses wird als Ausstellungsraum für etwa 110 jüdische Grabsteine und -fragmente aus dem 13.–15. Jahrhundert genutzt. Diese können im Rahmen von Führungen besichtigt werden. Hier sind alle mittelalterlichen jüdischen Grabsteine vom mittelalterlichen jüdischen Friedhof im Schaudepot im Keller zu sehen.

Das „Steinerne Haus“ erfüllt die Voraussetzungen der Ganzheit, da es alle notwendigen Elemente und Strukturen enthält, die seinen außergewöhnlichen universellen Wert zum Ausdruck bringen: Es handelt sich um ein herausragendes Zeugnis hochmittelalterlicher profaner Baukultur, welches nachweislich spätestens seit Ende des 13. Jahrhunderts in jüdischem Besitz war. Das nahezu vollständig aus dem 13. Jahrhundert erhaltene Gebäude ist Bestandteil des Gebäudekomplexes Benediktusplatz 1, der sich aus mehreren mittelalterlichen Bauten entwickelt hat. Das zweigeschossige Gebäude zählt von seinem romanischen Keller über das aufgehende Mauerwerk bis hin zu einem seiner erhaltenen Stufengiebel zu den besterhaltenen Steinbauten dieser Zeit über Erfurt hinaus.

Die erhaltene Substanz des „Steinernen Hauses“ geht überwiegend auf die Erbauungszeit vor 1250 sowie den Umbau der Kemenate um 1250 zurück. Material und Substanz weisen einen hohen Grad an Authentizität auf, da sie weitestgehend unverändert erhalten sind. Sein Gebrauch und seine Funktion als Wohn- und Geschäftshaus sind nachvollziehbar. In seiner Form, den verwendeten Materialien sowie in seiner Funktion unterschiedet es sich nicht von den Gebäuden der christlichen Nachbarschaft.

Aus der Erbauungszeit wie aus der Umbauphase haben sich außergewöhnlich viele wesentliche Elemente erhalten, welche die angemessene Größe und Intaktheit des Hauses veranschaulichen und seine Bedeutung als einzigartiges Zeugnis hochmittelalterlicher profaner Baukultur zum Ausdruck bringen: Dazu zählen sämtliche Umfassungsmauern, eine Giebelscheibe sowie Portale und Reste eines Kamins im Erdgeschoss und die einzigartigen Ausstattungsmerkmale im Obergeschoß.

Die Erfurter Raumfassung und die dort erhaltene Raumausstattung mit einer spitzbogigen Lichtnische, kaum veränderten Wandflächen mit Ritzfugen sowie einer farbig gefassten Holzbalkendecke ist zudem ein äußerst rares Zeugnis jüdischer Wohnkultur im Mittelalter in Europa. Die bemalte Holzbalkendecke ist die älteste in einem städtischen Profanbau, die sich nördlich der Alpen in situ erhalten hat. Auf europäischen Boden belegen sonst nur schriftliche Quellen die Nutzung hochmittelalterlicher Steinhäuser durch jüdische Besitzer, das „Steinerne Haus“ ist dagegen weitestgehend in seiner Originalsubstanz erhalten.



Steinerne Wohnbauten des Mittelalters

Steinerne Wohnbauten des Mittelalters haben sich in Europa vergleichsweise selten erhalten, obgleich diese Bauform besonders für die großen Handelsstädte des Mittelalters in Mitteleuropa durchaus typisch war. Der Gebäudetypus ist ein zumeist etwas von der Straße abgerückter Steinbau über rechteckigem Grundriss mit balkengedecktem Souterrain, Erd- und Obergeschoss. In regional unterschiedlicher Ausprägung wurden diese Gebäude jedoch – wie ebenfalls in Erfurt nachgewiesen – auch unmittelbar an der Straße bzw. Gasse errichtet. Meist erfolgte der Zugang seitlich oder über den Hof. Auch der ursprüngliche Zugang zum „Steinernen Haus“ erfolgte auf der Hofseite. Angestellte Fachwerkbauten oder Holzkonstruktionen dienen zur Erschließung. Im Fall des „Steinernen Hauses“ wurde das Obergeschoss durch eine östlich vorgestellte (Holz-)Konstruktion erschlossen. Andernorts „Steinwerk“ genannt, werden in Erfurt Gebäude dieser Art schon in mittelalterlichen Quellen als „Kemenate“ bezeichnet.

Das „Steinerne Haus“ ist somit einem Gebäudetypus zuzurechnen, der im ganzen deutschsprachigen Raum nachweisbar ist. Im Gegensatz zum Großteil der erhaltenen Steinbauten, die sich zumeist auf Keller, Mauerwerk im Erdgeschoss und seltener das erste Obergeschoss beschränken, ist das „Steinerne Haus“ mit zwei Stockwerken über einem romanischen Keller mit aufgehendem Mauerwerk bis zum Stufengiebel erhalten und damit einer der am besten erhaltenen Steinbauten dieser Zeit nördlich der Alpen. Diese profanen Steinbauten mit rechteckigem Grundriss sind zwar hauptsächlich aus christlicher Nutzung bekannt, das „Steinerne Haus“ belegt jedoch, dass derselbe Gebäudetypus auch von Juden als Wohn- und Geschäftshaus genutzt wurde und mit seiner bemalten Holzbalkendecke lokalen Moden folgt.

Bemalte Holzbalkendecken im europäischen Vergleich
Die ornamental gestaltete Deckenbemalung des Raumes im ersten Obergeschoss aus der Zeit nach 1247 ist nach bisherigem Wissensstand die älteste bemalte Holzbalkendecke nördlich der Alpen, die sich in einem profanen Gebäude in situ erhalten hat. Bemalte Balkendecken dieser Art sind generell sehr selten und durchweg jünger als die Erfurter Decke. Diese jüngeren Decken zeigen neben rein ornamentaler Dekoration mit floralen oder geometrischen Formen, die denen auf der Erfurter Balkendecke gut vergleichbar sind, bereits weiter entwickelte Motive wie Tiere, Menschen oder Mischwesen. Oft haben sich bemalte Balkendecken, die beim Abbruch mittelalterlicher Häuser entdeckt wurden, nur als Exponate in Museen erhalten. Neben Erfurt haben sich nördlich der Alpen nur drei bemalte Holzbalkendecken aus der Zeit vor 1250 in situ erhalten. Es handelt sich dabei allerdings um Bilderdecken in Kirchen: aus St. Martin in Zillis (Schweiz, Malerei 1109 bis 1114), St. Michael in Hildesheim (Malerei um/nach 1220) und Peterborough Cathedral in Cambridgeshire (England, Malereien vermutlich nach 1233).



Während die Bilderdecke aus St. Martin in Zillis auch mit ihrer Malerei eindeutig älter als die Erfurter Decke ist, sind die beiden anderen zumindest hinsichtlich ihrer Malerei fast zeitgleich. Sie wurden zudem trotz ihrer früh erkannten kultur- und kunstgeschichtlichen Bedeutung im Laufe der letzten Jahrhunderte mehrfach nicht fachgerecht restauriert, wodurch Originalsubstanz verloren ging; im Vergleich dazu haben sich die Malschichten inklusive Bindemittel der Holzbalkendecke im Obergeschoss des „Steinernen Hauses“ dagegen original erhalten.

Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts sind in vielen Städten bemalte Holzdecken, aber auch Wandmalereien durch Abriss oder Kriegsverluste weitgehend verloren gegangen. Zu den wenigen, heute noch großflächig erhaltenen Beispielen von Wandmalereien und Raumfassungen in Profanbauten aus der Zeit um oder vor 1250 in Mitteleuropa zählen die beiden Iwein-Zyklen in Schmalkalden (Thüringen) und in Rodenegg (Südtirol). Sie entstanden etwa zeitgleich zur Erfurter Raumfassung, doch nicht in einem Bürgerhaus, sondern in einem Schloss (Rodenegg) bzw. einem landgräflichen Verwaltungssitz (Schmalkalden).

Quelle: *Jüdisch-Mittelalterliches Erbe in Erfurt: Informationsbausteine zum UNESCO-Welterbe; erstellt im Auftrag der Stadtverwaltung Erfurt im August 2023*

In den nächsten Blickpunkten:
Alte Synagoge und Mikwe in Erfurt.

Schaudepot mittelalterliche Grabsteine im Keller;
Foto: Stadtverwaltung Erfurt/
Norman Hera

Blick auf die Nordwand mit Lichtnische und bemalter Balkendecke aus dem 13. Jh.;
Foto: Stadtverwaltung Erfurt/
Maria Stürzebecher

